

Bombast und *Sanftmut*

Ohne Musik wären die meisten Filme nur halb so spannend oder berührend. Deswegen sind erfolgreiche **Filmkomponisten** wie John Williams und Hans Zimmer gerade in Hollywood sehr gefragt.

Von Dagmar Leischow



Ennio Morricone

Foto: Jelmer de Haas

Nicht bloß Regisseure und Schauspieler machten Filme wie „Star Wars“, „Harry Potter“, „E.T.“ oder „Indiana Jones“ zu Kassenschlagern. Auch der Komponist John Williams, geboren 1932 in New York, trug mit seiner Musik wesentlich zum Erfolg bei. Wenn man sich heute Steven Spielbergs „Der weiße

Hai“ von 1975 anschaut, bleibt dieser Blockbuster natürlich weit hinter den technischen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts zurück. Seine ungebrochene Popularität verdankt er nicht zuletzt John Williams schlichtem, aber bedrohlichen Bass-Motiv, das sich lediglich aus zwei Tönen zusammensetzt, die in Rhythmus, Dynamik und Tempo variieren – abhängig davon,

wie nah der Hai einem Menschen kommt. Bevor er zubeißt, gesellt sich noch ein dritter Ton dazu.

Von dieser Idee soll Steven Spielberg anfangs nicht begeistert gewesen sein. Er hielt sie für einen Scherz. Dabei brachte sie John Williams nicht bloß seinen zweiten Oscar ein, sondern schweißte ihn beruflich eng mit Spielberg zusammen. Für die meisten Filme des Regisseurs lieferte er fortan

Jazzszenen auf, bevor er in Los Angeles in die Welt des Films eintauchte. Neben seiner Arbeit als Orchestrator für Filmmusik-Komponisten machte er sich als Studiopianist einen Namen, unter anderen engagierte ihn Henry Mancini für seine Scores – bis John Williams in den 1970ern selber als Filmkomponist durchstartete. Ein Denkmal hat er sich mit „Star Wars“ gesetzt. Dafür griff er auf die Leit-

March“, den wohl fast alle Cineasten kennen mit seinem Wechselspiel zwischen großen und kleinen Terzen. Im Grunde erzeugt John Williams mit recht simplen Mitteln Spannung. Er weiß eben, wie das Böse und das Gute zu klingen hat – gerade das ebnete ihm seinen Weg in Hollywood.

Der 2020 verstorbene Ennio Morricone galt vor allem als Spezialist des Italowesterns, was in erster Linie



Foto: Terry Linke



Foto: Dita Vollmond

Hans Zimmer

den Soundtrack. Etwa für „Schindlers Liste“. Da spielt der israelisch-amerikanische Geiger Itzhak Perlman mit einem Orchester Themen, die die bedrückenden Bilder reflektieren.

Mit klassischen Musikern zu arbeiten war für John Williams nie ein Problem, schließlich hat er Komposition und Klavier studiert. Zunächst aber mischte er als Pianist die New Yorker

motivtechnik zurück und kreierte für Helden wie Luke Skywalker sowie deren Widersacher eigene musikalische Themen. Neu war diese Vorgehensweise nicht. Bereits in Stummfilmen kam sie in Anlehnung an Richard Wagner zum Tragen.

Wirkungsvoll ist sie auf jeden Fall. Ein Paradebeispiel dafür liefert der dunkle, chromatische „Imperial

seiner Zusammenarbeit mit Sergio Leone geschuldet war. Der Regisseur kontaktierte seinen Landsmann erstmals 1963, weil er einen Filmkomponisten für seinen Streifen „Für eine Handvoll Dollar“ mit dem damals noch unbekannten Clint Eastwood in der Hauptrolle suchte. Zu diesem Zeitpunkt brannte Ennio Morricone, der zunächst am renommierten Con-

servatorio Santa Cecilia in Rom Trompete studiert hatte und später weitere Diplome in Orchestrierung und Komposition erwarb, jedoch noch gar nicht so sehr für Soundtracks. Mal ließ er sich als Studiomusiker engagieren, mal war er als Arrangeur und Komponist für die Plattenfirma RCA Italia tätig. Sein allererster eigener Score für Luci-

Ennio Morricone hatte sich stets geweigert, nach Hollywood zu ziehen

ano Salces „Der Faschist“ (1961) hatte ihm noch nicht den ultimativen Kick gegeben.

Somit blieb er recht cool, als sich Sergio Leone bei ihm meldete. Als Basis für dessen „Eine Handvoll Dollar“-Hauptthema diente Ennio Morricone ein umarrangiertes Wiegenlied, das er bereits ein paar Jahre zuvor komponiert hatte. Er putzte es lediglich mit einer Trompete militärisch heraus, dazu addierte er einige Melismen. Damit war der Grundstein für eine intensive Arbeitsbeziehung zwischen Sergio Leone und Ennio Morricone gelegt. Seine Musik hob sich durch ungewöhnliche Klangelemente wie Maultrommel oder Spieluhr ab.

Unvergesslich ist natürlich der „Spiel mir das Lied vom Tod“-Score. Die Leitmotive für die einzelnen Figuren tüftelte Ennio Morricone schon vor Drehstart aus. Weltbekannt wurde das Motiv für den Namenlosen. Es lebt primär von den Tönen „E“ und „Dis“, die auf der Mundharmonika wiederholt werden.

Doch würde man Ennio Morricone Unrecht tun, wenn man ihn allein auf „Spaghetti-Western“ reduzieren würde. So vertonte er auch Pier Paolo Pasolinis Skandalfilm „Die 120 Tage von Sodom“, Brian De Palmas „The Untouchables – Die Unbestechlichen“ oder Barry Levinsons „Die Enthül-

lung“ – lediglich einige Beispiele von einer ziemlich langen Liste. Einen Oscar brachte ihm jedoch erst 2016 Quentin Tarantinos „The Hateful Eight“ ein, also abermals ein Western. Eine spezielle Vinylfassung dieses Soundtracks (Limited Edition), nachdem er zuvor den Score in Prag eingespielt hatte, nahm er im Alter von 87 Jahren in den Londoner Abbey Road Studios auf, mit Quentin Tarantino als Zuschauer. Wie vor Ort zu beobachten war, freute sich der amerikanische Regisseur seinerzeit wie ein kleiner Junge, dass er dieser Einspielung beiwohnen durfte. „Ich finde das aufregender als jede Film-premiere“, schwärmte er.

Er beobachtete ganz genau, wie der Maestro seine Musiker auf Italienisch instruierte. Englisch sprach Ennio Morricone nicht. Er hatte sich stets geweigert, nach Hollywood zu ziehen und war lieber in Rom geblieben. Wichtiger als Glamour war ihm die Musik. Folgerichtig konzentrierte er sich im Studio in London vollkommen auf seine in der Klassik verwurzelten Kompositionen, ließ Streicher und Bläser im Wechsel Spannungsbögen erzeugen. So antwortete er mit Sanftmut auf Tarantinos oftmals brutale Szenen.

Auch James Newton Howard war nie ein Freund der krawalligen Klänge. „Ich bin ein melodieverliebter Mensch“, gab er bei einer Audienz in seinem Studio im Industriegebiet von Santa Monica zu. Die Wände waren mit jenen Filmplakaten dekoriert, für die der 70-Jährige Soundtracks erschaffen hatte – von „King Kong“ bis zu „Die Tribute von Panem“. Schon anhand der Bilder sah man, dass dem Amerikaner Berührungssängste fremd sind. Ob romantische Komödie („French Kiss“), Science-Fiction („Waterworld“) oder Thriller („Die Dolmetscherin“), er war für jedes Genre offen. Einen Oscar bekam er dennoch nie: „Ich glaube, meine Musik ist vielen Leuten zu nah am Mainstream dran.“

Geprägt hat ihn vermutlich seine Zeit als Session-Musiker für Diana Ross oder Ringo Starr. Mit ihnen zu arbeiten fand er aufregender als sein Klavierstudium, sodass er die Uni nach sechs Wochen verließ. Ende der 1970er-Jahre engagierte ihn Elton John als Keyboarder für seine Band. Parallel dazu durfte er die Streicher für einige Elton-John-Lieder arrangieren, darunter Hits wie „Don't Go Breaking My Heart“. 1985 bekam James Newton Howard dann die Chance, den Soundtrack für den Film „Head Office“ zu komponieren: „Ich bin völlig naiv an dieses Projekt herangegangen.“ Trotzdem entwickelte sich daraus eine beeindruckende Hollywoodkarriere.

Im Laufe der Jahre kreuzte sich James Newton Howards Weg zuweilen mit dem Hans Zimmers. Etwa für „Batman Begins“ (2005), bei dem es wohl eine strikte Arbeitsteilung gab: Hans Zimmer steuerte für die Actionszenen düstere, sich an Synthie-Pop anlehrende Klänge bei, James Newton Howard untermalte die ruhigeren Momente mit sinistren Streicher- und Klaviermelodien. Auch die Musik für den 2009 mit einem Grammy gekrönten Score für „The Dark Knight“ entwickelte er mit Hans Zimmer, der ebenfalls ein Studio in Santa Monica hat. Nein, besser: eine eigene Klangfabrik mit rund 70 Mitarbeitern.

Dort nahm sich der gebürtige Frankfurter 2017 Zeit für ein Gespräch. In einem Raum, in dem man sich ein bisschen wie in einem Gothic-Club fühlte. Kerzen, eine Totenkopflampe und asiatisch anmutende Leuchtkörper erzeugten eine schummrige Atmosphäre. Der Oscar für den „Der König der Löwen“-Soundtrack stand unter Plexiglas im Regal. Wer Stücke wie „Dieses Land“ kennt, muss nicht lange überlegen, was Hans Zimmers orchestrale Musik so besonders macht: ihr Hang zum Bombast. Der 63-jährige erschuf den sogenannten „Wall to Wall Score“. Er war praktisch der Erste, der in Filmen eine richtige Klangwand

aufbaute. Vor allem bei Actionstreifen wie „Backdraft – Männer, die durchs Feuer gehen“ bewährte sich diese Methode, einfach weil sie Spannung und Dynamik steigert.

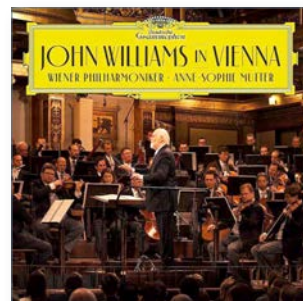
Ein weiteres Markenzeichen von Hans Zimmer wurde der Einsatz ethnischer Instrumente – sei es das Duduk in „Gladiator“, Taikos in „Last Samurai“ oder eben afrikanische Trommeln in „Der König der Löwen“. Dabei machte sich der Fabrikantensohn, der neunmal von der Schule flog, zunächst als Keyboarder der Band The Buggles einen Namen. Deren „Video Killed The Radio Star“-Clip wurde am 1. August 1981 zuallererst zum Start von MTV ausgestrahlt. Ein paar Jahre später entdeckte der Regisseur Barry Levinson das Talent Hans Zimmers und gab ihm 1988 die Chance, seinen Film „Rain Man“ zu vertonen. Der fast vollständig am Synthesizer komponierte Soundtrack war der Auftakt zum Erfolg, der Hans Zimmer nie zu Kopf gestiegen ist: „Ich denke eigentlich bei jeder Komposition: Da hätte ich einiges besser machen können.“

Was das Geheimnis seiner Popularität in der Filmwelt ist? Regisseure, die an ihn glauben: „Ich schätze Filmemacher, die mir möglichst viel Freiheit lassen.“ Welchen Spielraum Hans Zimmer beim „Keine Zeit zu sterben“-Score hatte, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall tritt er mit dem James-Bond-Soundtrack in große Fußstapfen: Seine Vorgänger waren unter anderen John Barry und George Martin.

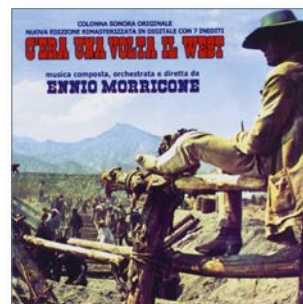
Mit dem Titelsong „No Time To Die“, gesungen von Billie Eilish, landete Hans Zimmer zumindest schon mal in Großbritannien einen Nummer-eins-Hit. Er zeichnete für die Orchesterarrangements verantwortlich, geschrieben wurde die Klavierballade von Billie Eilish und ihrem Bruder Finneas. Man darf gespannt sein, was da kommen wird. Hans Zimmer verriet vorab, seine Musik enthalte Drama, Glanz und natürlich das berühmte Bond-Motiv. ■

CD-Empfehlungen

John Williams in Vienna. Wiener Philharmoniker, Anne Sophie Mutter (2020); Deutsche Grammophon



Ennio Morricone: C'era Una Volta Il West (2008); GDM



James Newton Howard: Fantastic Beasts And Where To Find Them (2016); Sony Classical



The World Of Hans Zimmer – A Symphonic Celebration (2019); Sony Classical (3 CDs)

